

Wo ich war, wenn ich mal weg war

Reiseerlebnisse

Bearbeitet von
Günther Seelig

1. Auflage 2016. Buch. 368 S. Hardcover
ISBN 978 3 7345 1945 1
Format (B x L): 14 x 21 cm
Gewicht: 666 g

[Weitere Fachgebiete > Sport, Tourismus, Freizeit > Tourismus & Reise: Allgemeines, Geschichte > Expeditions- & Reiseliteratur](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Wo ich war, wenn ich mal weg war

Reiseerlebnisse

**von
Günther Seelig**

Copyright: © 2016 Günther Seelig
Umschlag & Satz: Erik Kinting / www.buchlektorat.net
Verlag: tredition GmbH, Hamburg
Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Oft habe ich den Freunden Ferienerlebnisse aufgeschrieben.
Einige dieser Berichte über Reisen zwischen 1950 und 2016
sind hier zusammengestellt.*

*Ich danke Barbara für ihre Begleitung und Unterstützung und
Autofahrleistungen auf vielen Reisen.*

Inhalt

Bundesstraße sechsendneunzig

<i>(Auto-)Wanderungen durch die Mecklenmark</i>	10
Geburtstag am Tollense-See	15
Noch einmal nach Mecklenburg.....	18
Silvesterreise nach Sachsen	24
Unser Pfingstausflug.....	28
Bolles Pfingstausflug	35
Reiseziel Rügen	36
Die Handbreit Wasser unterm Kiel	50
Südbrandenburg.....	58
Der Barbier von Brandenburg	62

Mitteleuropa

Amsterdam zu Fuß.....	- 63 -
Amsterdam per Schiff.....	- 68 -
Den Rhein rauf und runter	- 94 -
Pompeji – Poznan – Kroatien.....	- 104 -
Provence.....	- 111 -
Gefangen zwischen den Brücken	- 114 -
Budapest.....	- 120 -
Die Donau – 5.660 km.....	- 125 -
Tschenstochau 2002	- 136 -
Niechorze	- 140 -

Mediterranea

Langstrecke in Italien	- 155 -
Süd-Toskana.....	- 160 -
Sardinien	- 181 -
Ländliche Einladung (Mallorca)	- 184 -
Spanisch	- 189 -
Iberischer Golfplatz	- 194 -
Andalusien	- 199 -
Satirisches Zwischenspiel Marbella	- 216 -
Côte d’Azur.....	- 221 -
Kreuzfahrt unter Segel.....	- 239 -
Marokko 1985	- 247 -
Pharaonen im Jahre 2008	- 253 -

Atlantik

Porto – Portucale	- 263 -
Nicht genau in der Mitte des atlantischen Ozeans	- 273 -
Tenerfenische Impressionen	- 279 -
Hinterm Mond ist es schön	- 289 -
Neufundland.....	- 300 -
Kriminelles Hindernis.....	- 325 -

USA – das Jahr 1950/51

Berlin – Pittsburgh.....	- 329 -
Der weite Weg nach Westen.....	- 340 -
Vom Grand Canyon nach New Orleans	- 351 -
Toyohiro.....	- 356 -
Verborgenes Schwarz	- 361 -
Ein Bäckermeister	- 365 -

Bundesstraße sechsendneunzig

In Tempelhof fuhr die Straßenbahn 96, über den Adolf-Scheidt-Platz. Am anderen Ende der Adolf-Scheidt-Straße, die eine grausige Zeit hindurch Paradestraße hieß, fuhr die 199 auf der Reichsstraße 96 am Flugplatz Tempelhof vorüber. Verwirrung: die 199 auf der 96 und nicht die 96. – Aber die Tempelhofer Straßenbahnen gibt es nicht mehr, und die Reichsstraße heißt inzwischen Bundesstraße. Die B 96 verbindet den Fährhafen auf Rügen mit dem äußersten Südosten Sachsens im Dreiländereck Deutschland-Polen-Tschechien. Während der Existenz der DDR führte die 96 uns nur bis an die Grenzen Westberlins. In Lichterfelde musste der Bus über eine Kehrschleife umdrehen, und auch in Hermsdorf war für Westberliner Schluss. Nur einmal durfte ich mit Sondergenehmigung über die 96 nach Sassnitz, um die Fähre nach Trelleborg zu erreichen. Seit wir wieder dürfen, erobern Barbara und ich uns die brandenburgische Umgebung Berlins wieder zurück. In welcher Richtung auch immer wir Berlin verlassen, immer kommen wir zuerst nach Brandenburg. Dann spielt die Mundharmonika die in der DDR verbotene Hymne:

Märkische Heide, märkischer Sand
sind des Märkers Freude, sind sein Heimatland.
Steige hoch, du roter Adler, hoch über Sumpf und
Sand,
hoch über dunkle Kiefernwälder, heil dir mein Bran-
denburger Land.

Oft genug fahren wir die alte B 96 entlang.

(Auto-)Wanderungen durch die Mecklenmark

Als wir es vor einigen Jahren wagten und mit dem Wagen in Waren waren, waren in Waren Waren noch kaum zu haben. Als wir nun wieder mit dem Wagen in Waren waren, waren reichlich Waren in Waren zu haben. Vor allem hat sich die Stadt herausgeputzt; die real existierende Verkommenheit ist abgeschüttelt und Ort wie Gegend sind auch auf Touristen eingestellt. Vieles ist der übliche Blödmanntourismus mit dusseligen Andenken aus Plüsch oder Keramik; aber die Renovierung der Häuser – vor allem des Markplatzes – war erfolgreich und der Blick über den Müritzsee bietet nicht allein Landschaft, sondern nun auch bunte Boote und Schiffchen aller Art – auch zu mieten.

Da wir ja nie mehr Urlaub haben, haben wir uns an diesem heißen Sommertage bis zur Erschöpfung (wegen zu viel Kaffee und zu wenig Bier) hingeopfert, die über Brandenburg hinausgehenden Erfahrungen zu sammeln, die Euch – wenn Ihr denn mal zu *Wanderungen* – oder auch Radfahrten – *durch die Mecklenmark* Zeit habt – nützen mögen:

Wir wollten eine Ausfahrt vor Waren von der Rostocker Autobahn abfahren, weil man von dort bequemer nach dem Musikscheunen-Gutshof Woldzegarten kommt. Das ist ein wunderschön restauriertes und ausgebautes Anwesen, Herrenhaus, Gut, Hotel mit Swimmingpool, Wellness-Bereich, urig großer Musikscheune mit Balkendecke und Kaffeeterrasse und sehr freundlicher Bedienung. Mit dem real existierenden Verschwinden der Volks-Leibeigenschaft entsteht wieder menschliche Zuwendung und sogar Liebe zum Detail, z. B. keine weißen Einheits-Plastik-Gartenstühle, zu Cappuccino (nicht einen, sondern) einige Keksen, die allerdings in der

Sonne vor sich hinschmolzen, Blick auf und in grüne Ferne und innen Tischdecken und Servietten Ton in Ton.

Von dort kommt man ganz leicht auf der Bundesstraße 192 (ganz bundesneu) nach Klink bei der schmalen Landenge zwischen Müritz- und Kölpinsee. Großes, begeistertes Erstaunen über ein Renaissance-Schloss am Seem mecklenburgisch-brandenburgisch nachgemachte Renaissance natürlich; aber sehr, sehr hübsch! So was lässt sich sicher nur erhalten, wenn man ein superschickes Hotel daraus macht. Ist geschehen. Wellness etc.! Gleich daneben der Boots- und Motorbootsverleih, daneben Schiffchen-Rundfahrt-Anlegestelle. Daneben etwas billigere Hotelunterkunft – auch am Müritzsee. Dann waren wir – wie gehabt – in Waren – ebenfalls am Müritzsee.

Richtung Neubrandenburg auf der B 192 – es muss ja nicht immer die B 96 sein. Gleich nach dem Abzweig Richtung Stavenhagen findet sich Schloss Groß Plasten mit einem riesen Blumen- und Springbrunnen-Rondell vor der Haustür. Auch wieder Hotel. Mit eigenem See. Überhaupt nicht Plaste und Elaste, sondern echt, gediegen und edel. Rittersaal und Barockzimmer mit großem Menü, Kaffeeterrassen mit Tischdecken, Sonnenschirm und Aussicht; es fehlte am Blick nur ein Pferd auf der Wiese, sonst war alles da und wieder sehr freundliche Bedienung; Kaffee mit zwei „e“!

Wieder zurück über Waren und dann Richtung Teterow findet man, wenn man Glück hat und dieses hartnäckig verfolgt, Hotel Schloss Ulrichshusen: völlig mitten drin in der Wilder-ness ein Klotz von einem quasi „frührenaissancenen“ Naturstein- und Backstein-Bau auf einem Hügel über Teichen und Seen mit und ohne Mummeln oder Seerosen. Das Restaurant des Burghotels hat montags Ruhetag; wir bekamen von den freundlichen Damen trotzdem einen Kaffee und saßen dann

überwältigt von gutem Wetter, grüner Wald- und Wiesenwelt zwischen den Karpfenteichen und bestaunten den gewaltigen roten Komplex des Schlosshotels. Manchmal gibt es hier „in the middle of nowhere“ ein großes Konzert von mehr oder minder preisgekrönten Musikantenhäuptern. Man muss dann wohl dort oder in der Nähe übernachten.

Auf der Suche nach einem weiteren Konzertgebäude fanden wir bei vollem Einsatz von Karten und sonstigem Hinweismaterial – trotzdem mehr zufällig – mitten auf dem von einer Natursteinmauer bewehrten Friedhof die Dorfkirche von Poppentin – zwei Kilometer außerhalb von Poppentin, das noch einen eigenen, nicht exterritorialen Friedhof sein eigen nennt. Anscheinend wird viel gestorben in Poppentin, obwohl es so vergnügt heißt. Das uralte Gotteshaus war beim letzten Chor- und Orchesterjubiläum offenbar zusammengebrochen und stand unter Rekonstruktion. Wir gingen trotzdem hinter dem Rücken der auf den alten sozialistischen Gang wartenden Bauarbeiter neugierig mal hinein. Wir brauchten uns ja vor Haftungsansprache nicht zu fürchten: „Eltern haften für ihre Kinder.“ Der Raum war so protestantisch schlicht, wie man sich's als Bilderstürmer nur wünschen könnte – genau richtig, damit die Leute beim Konzert nicht herumgucken, sondern gefälligst zuhören. Als wir dort waren, war es allerdings so warm, dass es nichts zu hören gab; nicht einmal die Mecklenburger Grillen hatten Lust, Laut zu geben; nur das Bauarbeiterradio versuchte vergeblich mit der Art von Geräusch, wie sie eben aus Bauarbeiterradios kommt, seine Besitzer zu ermuntern; nicht zum Zuhören eben. Erwähnenswert an Poppentin ist – neben dem Friedhof – die Dichte der Vegetation auf dem Wege da hin (nicht sächsisch *Wege da dion*, sondern) Wege da hin: So könnte man sich Urwald denken,

wenn nicht die Andeutung von Wackerstein-und-Schlagloch-Dorfstraße dreist Zivilisation behauptet hätte. Überdies war alles in voller Blütenpracht; deswegen hier überhaupt die Erwähnung von Poppentin. Ich weiß nicht, ob ein Urwald das gekonnt hätte. Als früher oft genug von den „bewaffneten Organen“ der DDR schikaniertes Reisender vermute ich, dass es hier den VEB Nelkenproduktion gab. Die DDR betrachtete ja Fähnchen und Blumen als „Win-Elemente“ zu realsozialistischen Feierlichkeiten. Da hätte es dann ausschließlich rote Nelken gegeben, obwohl die roten Nulpen natürlich rote Tulpen verdient hätten. Hier in Poppentin und um Poppentin herum (man muss das unwahrscheinliche Wort mit seinen drei „p“ zu tippen üben) gab es Rosen, Dahlien, Hortensien usw. in so unerwartbarer und vielfarbiger Fülle, dass wir ganz hingerissen waren – trotz der nicht mehr zu betretenden Kirche.

Wieder auf den Wege Richtung Teterow fanden wir nach wenigen Kilometern Schloss Schorssow an einem eigenen Seerosen-See mit Springbrunnen (und wahrscheinlich einem speziell angestellten Spritzbrunnenaufdreher), ein 5-Sterne-Hotel in einem sehr einfühlbar restaurierten klassizistischen Dreiflügelbau; selbstverständlich Wellness, Konferenzsaal, Reiten und – wer's mag oder braucht – das Standesamt von Teterow. Gleich hinter dem schönen Haus der Kaffee-Garten, gleich daneben die Liegestühle für sonnenhungrige Badeanzugträger, gleich dahinter der zweite, wieder hoteleigene See mit Wassertretmobilen, alles ganz leise und sehr

Das vorläufig letzte Besichtigungsobjekt war dann Schlosshotel Burg Schlitz an der Straße nach Teterow: Als alte Burg eher abweisend, als Ganz-viele-Sterne-Hotel vor Vornehmheit ebenfalls verschlossen wirkend. Daran halfen auch die riesi-

gen postmodernen Glasscheiben zwischen den dicken Mauern nichts. Dass das Burg- oder Schloss-Hotel aus ganz altem Gemäuer gemacht ist, kann man kaum noch sehen, weil alles ganz, ganz weiß, krankhaussteril angestrichen ist, zu vornehm um dick genannt zu werden; aber man kann merken, dass die Burg einstmals gebaut wurde um schwer einnehmbar zu sein. Drinnen dann kostbare Tapeten und schön klassizierend nachgemalte Decken. Für meine Begriffe aber eben doch sehr etepetete. Selbst der umgebende großzügige Park, der weithin als Besonderheit gelobt wird (Hörensagen), ist von außen weitgehend einfarbig, wenn auch grün. Wir hatten keine Lust überhaupt hineinzugehen. Vielleicht waren wir auch zu angefüllt und verwöhnt von der Schönheit, die wir an all den anderen Stelle genossen hatten.

Die Rückfahrt über A19 und Berliner Ring – wg. Reparaturen auf der Stadtautobahn nicht via Tegel, sondern eben Ring – bis Spandau-Döberitz lief leicht und schnell. Wir wollten den Tag am Wasser ausklingen lassen und fanden das „Casino der Werft zum grauen Hecht“, kein Schloss, trotzdem Wellness, aber ohne Apparat, keine Tischdecken, kein Kasino, einfach eine Strandbude ohne Strand mit Bratwurst und Bier, mit einem reizenden und witzigen Wirt, etwas grob sozialisierten, lauten Biergästen und dem Blick aufs immer dunkler werdende Wasser. Genau das, was wir brauchten, um abzuschlafen von einem mit Schlosshotels angefüllten Tag, den wir uns durch den Abend nicht durcheinanderbringen lassen wollten. Berliner Heimat, nun hast Du uns wieder! ... aber nur vorübergehend. Wir fahren bald wieder ... vielleicht auch in die Mecklenmark.

Geburtstag am Tollense-See

Ich bin den Aufregungen meines Geburtstages entflohen. Ich wollte nicht mit dem Weinglas in der Hand nachzählen, wer fehlt. Wen ich in dem vergangenen Lebensjahr verloren habe. Hoffentlich bleiben mir die anderen erhalten, bis ich selbst gehen muss. Das habe ich aber noch nicht vor. Ich will noch viel aufschreiben, was ich in den letzten acht Jahrzehnten erlebt habe-

Barbara hat mich Anfang August am Tollense-See im Mecklenburgischen versteckt. Sie hat mich natürlich bereitwillig begleitet; d. h. sie hat zuvor alles für mich arrangiert, mich hin- und dort überall umhergefahren. Sie hat uns ein wunderbares Hotel Ausgesucht. Der Navi hat's gefunden: „Am Ende der Straße nach links abbiegen und der B 96 folgen! ...“. Ich bin alt genug, Komfort ohne Reue zu genießen; ja, ich will nicht mehr ohne Bequemlichkeit! – Mehrere der Hotel-Sterne verdient das Personal: Immer freundlich, zuvorkommend, hilfsbereit, auch bei Sonderwünschen. (So was ist ja leider nicht überall anzutreffen. Verblüffende Beispiele aus einer der BUGA-Städte verschweige ich aus Liebe zu Brandenburg.) Die anderen Sterne unseres Hotels verteilen sich auf Blick ins Zimmer und Blick aus dem Zimmer auf Wiese und See. Der letzte Stern signalisiert ja nur, dass es ein Schwimmbecken und einen SPA-Bereich gibt. Aber dafür hatten wir gar keine Zeit, weil wir Landschaft inhalieren wollten und die vielen – fast ungefähr beinahe alle – Restaurants, Kneipen, Imbissbuden, Schlossrestaurants, Strandcafés und Bootshauskantinen suchen, besuchen und teilweise ausprobieren mussten. Spezielles Günther-Forschungs-Projekt in der Pfifferlingszeit! Dazu fuhr Barbara mich jeden Tag bei wunderbarem Sommerwetter

durch diese – so erholsam und beruhigend wirkende – Landschaft mit viel Grün und Gelb auf sanften Hügeln und weiten (ehemals LPG-) Feldern. Dem Städterauge tut es gut, statt auf das Haus gegenüber mal in eine Ferne zu sehen, die – scheinbar zwecklos – einfach da ist. ... und Sonnenuntergänge! Jeden Tag eine neue Variation zwischen brennendem Strahlgelb und Nacht kündendem Lila. Von der Terrasse im Heidekrug lief plötzlich – wie auf ein Signal – von jedem Tisch ein Gast von seinem Bier fort auf den Abhang zum Bootssteg, und dann hörte man – wie *Musique concrète* – das Summen der Zooms der Kameras und das Klacken der Spiegelreflexe. Jeder Fotograf realisierte seine Vorstellung von schwarzgrüner Erlen- oder Ulmenkulisse vor dem Untergangsereignis. Sonnenuntergänge sind ja sooo faszinierend, wenn man sich die Zeit nimmt hinzusehen. ... und es stärkt das Welt- und Urvertrauen, wenn man doch erfahren hat, morgen ist sie wieder da. –

Barbara hat mir auch eine Dampferfahrt auf dem Tollense-See spendiert. (und die Langeweile auf sich genommen; das alte Matrosenlied sagt es: „auf der See, da ist nichts los“) Ich beobachte – und begutachte heimlich – die Landemanöver des gemütlichen Kapitäns, der an den verschiedenen Haltestellen den vielen, vielen Radfahrer beim Einbringen und Verladen ihrer Gefährte half. Knochenarbeit! Wie schafft der Mann es, dabei ein marineoffiziersblütenweißes Hemd zu behalten. – Ich genieße wie immer auf großen wie kleinen Schiffen die Entschleunigung (schneller als das Schiff fährt, fährt's eben nicht) und den landschaftlichen Perspektivenwechsel: Die vielen Wälder rücken in die Ferne, überall Wasser im Vordergrund als Verlässliche Basis aller Bilder. Möwen zetern grundlos, unzählige Schwalben jagen ihre Mücken, die bei dem köstlichen Wetter ganz hoch fliegen; Fischreiher – hoch

aufgerichtet und stocksteif an der Küste oder lieber noch wie ein Säulenheiliger auf einem Pfahl stehend – schauen in tiefes Nachdenken versunken unbeweglich auf die Flut. Nur wenn das tuckernde Schiffchen zu sehr bei der Meditation stört, lassen sie mit gelangweiltem Flügelschlag die lästige Realität hinter sich. Auch mal ein großer Greifvogel lässt sich von der Thermik über den See treiben. Sie alle führen das Schauspiel von der scheinbaren Schwerelosigkeit auf und belehren uns Schwerkraftgebundene über das Glück der Freiheit hoch über dem See, hoch über allem. Höher als die EZB und der IWF! Auch ganze Geschwader von Kormoranen stehen bereit, den Fischern den Fang streitig zu machen. (Ich erinnerte mich an die Kormorane bei Siegfried Lenz und konnte die Vögel nicht mögen.) Auf der Kanaldurchfahrt in den Nachbarsee erfreute ein Eisvogel die Fahrgäste durch ständiges hin und her dicht über der Wasseroberfläche. Ich konnte ihn zwar nicht erkennen, hatte aber meinen Spaß an der Aufregung der Touristen. Dass ich selber einer bin, vergesse ich zuweilen.

Viel zu schnell war der schöne Ausflug vorüber. Die altbekannte B 96, die auch am Haus meiner Kindheit in Tempelhof vorbeiführt, brachte uns nach den wenigen Tagen – viel zu wenigen, aber angefüllten – wieder in die große Stadt und in unsere kleine Straße, die wir zuvor als still empfunden hatten. Nun aber mit der genossenen Ruhe von MeckPom noch im Ohr: ... Statt es Heimchens im Ährengrund tun sich Berliner Hunde kund. Sie haben offenbar, wie man den Berlinern selbst nachsagt, eine große Schnauze und tauschen sich über ihre Hundeaufregungen aus. Die MeckPom-Hunde waren dagegen einfalllos schweigsam. – Hier zischeln jeden Abend pünktlich um 9 die automatische Rasensprenganlage los – unabhängig vom Wetter. –

Natürlich gibt es auch am Tollense-See Sträucher frisierende und Brennholz produzierende Kettensägen, aber nicht in Nachbars Garten. – Heimgekehrt ins Großstadtleben schalten wir wieder auf Beschleunigung. Ich mache mir den Spaß der satirisch reizvollen Gegenüberstellung von Urlaub und Wohnen; dabei kann ich beides genießen.

Noch einmal nach Mecklenburg

Nachtrag: Ungefähr zwei Jahrzehnte später zieht es uns weder ins Mecklenburgischen. Wir erleben neuerlich das Glück, eine so schöne, sanft gewellte und seenreiche Nachbarschaft genießen zu können ... und zu dürfen. So viele Jahre nach der Wende fragt sich der Westberliner an den (kaum noch erkennbaren) Stellen der DDR-Kontrollen, hab ich meinen Ausweis dabei? Ist die Literatur gut versteckt? Dann Erlösung: Ach so, das Volk hat sich befreit und wir fahren ohne Aufenthalt über die Nicht-mehr-Grenze. Nach der B 96 wechseln wir auf die B 194, die wir damals auch schon bis zum Schlosshotel Groß Plasten gefahren sind. Die DDR hatte den Junkern ja ihre Besitzungen abgenommen und die Landguthäuser, genannt Schlösser, anderen Nutzungen zugeführt: Arbeitererholungsheime, Kinderheime, FDJ-Schulungslager, Krankenhäuser oder geheime Stasi-Kommandostellen. Die dafür nötigen Umbauarbeiten nahmen keine Rücksicht auf edles Interieur. Wir haben das auch in anderen Gegenden gesehen. Man brach Wände auf, mauerte Türen zu und bohrte

notwendige Leitungen durch Holztäfelung oder Stuck. Obwohl auch wir finden, dass Krankenhäuser und Kindergärten notwendig sind, entsetzt uns heute noch die Missachtung und rücksichtslose Brutalität mit der die alten Kulturdenkmäler zerstört wurden. Inzwischen werden immer mehr dieser Häuser von Investoren restauriert, manche kunstsinnig und zartfühlend. Die naheliegende Nutzung ist natürlich die Verwendung als Hotel.

Wir haben uns an der Wiederherstellung von Groß Plasten erfreut. Es ist mindestens genau so gepflegt wie bei unserem ersten Besuch. Auf der Terrasse mit der köstlichen Aussicht über Wiesen und Wälder wollten wir einen Espresso trinken. Auch in der ehemaligen DDR hat man heute diese chromblitzenden, laute Zisch- und Schnaufgeräusche abgebenden Maschinen, ohne die es anscheinend keinen Kaffee mehr geben kann. Ausgerechnet an unserem Besuchstag aber war die Kaffeemaschine defekt. Der Mechaniker war bereits tätig, aber noch nicht fertig. So hatten wir Glück, weil wir nun gleich einen Wein trinken konnten. Einen vorzüglichen badischen Grauburgunder, gute gekühlt, aber nicht zu kalt – und das in der Sonne auf der Terrasse von Schlosshotel Groß Plasten mit dem Blick in das große Grün.

Nach dieser kurzen Pause fuhren wir weiter in das Schlosshotel Kittendorf (ebenfalls an der B 194). Barbara hatte unter den zahlreichen Hotels auf dem Lande dieses ausgesucht, weil es von Friedrich Hitzig, einem Schinkel-Schüler, erbaut wurde, der dem Bauherrn Hans-Friedrich von Oertzen eine Kopie des Babelsberger Schlosses aufgeschwatzt hatte. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der Adel Freude am Burgcharakter seiner Bauten, die man – wie Babelsberg – mit Tudorzinnen ausstattete. Um 1990 herum wurde Schloss Kittendorf nach

den alten Plänen restauriert. In der Pflasterung vor dem Eingang findet sich ein F-R-Emblem. Wir mochten nicht glauben, dass Friedrich II. hier eine Rolle gespielt hat. Das Hotelpersonal bestätigte aber, dass die Eingangsmarkierung *Friedericus Rex* bedeute. Man berichtete uns auch von Besuchen des preußischen Königs bei v. Oertzen. In einem der festlichen Räume zeigte auch ein Gemälde den Hohenzollernfürsten. Der alte Fritz war aber (+ 1786) zur Bauzeit des Schlosses schon mehr als 60 Jahre tot. So muss das Emblem wohl eher als Zeichen der Verehrung des mecklenburgischen Kammerherrn für den Preußenkönig gewertet werden.

Trotz des nicht ganz so strahlenden Wetters hatten wir wunderschöne Tage in unserer „Suite“. Außer dem stilistisch edlen großen Schlafraum hatten wir ein Turmzimmerchen, ausgestattet mit kleinen stilechten Sesseln und mit einem riesigen Fernseher. Da das gesamte Mobiliar des Hauses in Hitlers Krieg anderen Zwecken zugeführt worden war – die Soldaten heizten die Öfen mit den Stühlen und Parkett – hat der neue Eigentümer, ein Nachfahre des Bauherrn, Möbel aus dem 19. Jahrhundert aufkaufen lassen, damit sein Hotel nun stilgerecht wieder ein Schloss genannt werden kann. Wer zu Hause auf Bauhaus-Freischwingern sitzt, findet diese vielleicht nicht so bequem, aber stilecht ist schön. Unser Turmzimmer war mit Schießscharten ausgestattet, eine für Arkebusen und die andere immerhin für Flitzbogen. Es war aber alles friedlich, und die martialischen Durchlässe waren verglast. Wir hätten Waffen höchstens zum Krachmachen gebraucht, denn es war -- vor allem nachts -- für Städterohren fast schon beängstigend ruhig. Hier schlafen selbst die Vögel morgens richtig aus ... wir auch.

Nach dem üppigen Frühstück waren wir voll Tatkraft zum Umherstreifen in der Landschaft um die kleine Peene herum.